

Dem Vorwurf, Kontemplation sei Weltflucht, begegnet Lassalle mit dem Hinweis, dass Kontemplation über die Begegnung mit dem Absoluten zum Nächsten führe. Er hätte auch nicht dual begründet sagen können: Wo es keine Trennungen gibt, ist das *Ich* nie abtrennbar vom Leid eines *Anderen*. Selbstfindung sei kein Ego-trip, sondern breche zu Gott auf, der sich im innersten Wesen jedes Menschen verberge. Die christlich-asketische Terminologie, die Lassalle heranzieht, wirkt etwas veraltet. Dualistisch-konzeptionelle Reste im Denken Lassalles zeigen sich darin, dass er sinnliche und religiös-geistige Gefühle meint trennen zu können.

Lassalle spannt den Bogen vom Individuum zur Menschheit und verbindet mehrere Themenkreise mittels seiner von Gebser, Teilhard de Chardin u. a. inspirierten These: Die Übernutzung der Ressourcen der Erde ist eine Gefahr, die durch eine neue Entwicklungsstufe der Menschheit gebannt werden kann, nämlich durch Bewusstwerden im religiös-spirituellen Feld. Es müsse eine höhere Bestimmung des Menschen geben, als an den Widersprüchen seiner Existenz zu scheitern. „So viel Optimismus sollten wir uns stets bewahren.“ (74)

Was die Zukunft des Christentums in unseren Breiten anbelangt, werden künftig Lassalle zufolge nicht bloß Treue zum Glaubensinhalt und „Sittenreinheit“ zählen, sondern mystische Erfahrung und Erleuchtung, die notwendig sind, damit ein Mensch anderen spiritueller Wegweiser sein kann. Lassalle nimmt u. a. Bezug auf C. Albrecht, der auch Rahners berühmte Aussage, der Fromme von morgen werde ein Mystiker sein, inspiriert haben dürfte. „Wo immer ein Mensch die Erleuchtung erlangt, da wird das Universum erleuchtet. [...] Es ist in die Hand des Menschen gelegt.“ (90)

Die Lektüre konfrontiert permanent mit der Kluft zwischen 1973 und 2016. Aspekte, die sich vollständig geändert haben und solche, die von überraschend bleibender Aktualität sind, folgen direkt aufeinander und regen zum Nachdenken darüber an, vor welchen Herausforderungen wir heute stehen und welche Gedankengänge Lassalles noch aktuell sind, so dass es ein Segen ist, sich ihrer zu erinnern. Sicherlich wird das Buch vor allem Grenzgänger zwischen östlichen Meditationsweisen und christlichem Glauben, Zen-Praktizierende und Jesuiten ansprechen. Diese finden in der Neuauflage eine Quelle wertvoller Gedankengänge. Für alle an Lassalles Werk Interessierten wäre eine neue,

ausschnitthafte Zusammenstellung seines gesamten publizistischen Werks mit einleitendem Kommentar wünschenswert.

Wuppertal

Astrid Heidemann

♦ Kreidler-Kos, Martina (Hg.): Von wegen von gestern! Der Lebenskunst großer Frauen begegnen (topos taschenbücher 799). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2012. (144) Pb. Euro 8,90 (D) / Euro 9,20 (A). ISBN 978-3-8367-0799-2.

Martina Kreidler-Kos hatte den Wunsch, hinzuschauen, wie andere Frauen ihr Leben gestalteten, um daraus die eigene Lebenskunst zu inspirieren. Beeindruckt von der Vielfalt weiblichen Lebens, suchte sie nach geeigneten Ratgeberinnen, welche die Kostbarkeit des Seins auf je ihre Weise vermitteln. Neugierig geworden durch interessante Aussagen verschiedener berühmter Frauen, fing sie an, deren Lebensgeschichte zu erforschen und dabei fürs eigene Leben zu lernen. Zahlreiche Autorinnen, selbst interessante Theologinnen, beschreiben im vorliegenden Buch jeweils eine zumeist historisch bedeutende Frau, stellen ihr Fragen und lassen sich persönlich von den Antworten berühren und beginnen damit eine eigene innere Auseinandersetzung.

In den Blick genommen sind zwölf Frauen, die alle bereits verstorben sind und teilweise bereits vor Jahrhunderten wirkten. Die Fragen, die ihnen gestellt werden, entstammen dem Interesse, Leben sinnvoll zu gestalten. Ein paar herausragende Frauen sollen hier erwähnt werden:

Die Zeitreise beginnt mit Hildegard von Bingen (1098–1179), die als Prophetin, Autorin, Musikerin und Schöpfungstheologin näher betrachtet wird. Ihr Gott ist kommunikationsfreudig und äußert sich in der Schöpfung, an der wir mitwirken sollen. Clara von Assisi (1193–1253) kämpft für ihre eigene Ordensregel und folgt dabei ihrer inneren Stimme gegen den Zeitgeist des Klerus, aber im Einklang mit ihrer Gottesbeziehung. Elisabeth von Thüringen (1207–1231) ebnet den Armen den Weg zu Christus, dessen Solidarität mit den Geringsten zu ihrem eigenen Lebensmotto wird. Sie liebt mit frohem Herzen und großem Mut. Johanna von Orleans (ca. 1412–1431) wächst über sich hinaus und wird zur Heerführerin, die ihren König und ihr Vaterland verteidigt und letztlich aus politischen und kirchlichen Gründen

auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird. Was sie an Kraft mitten unter den Soldaten entwickelt, beruht auf ihrem Vertrauen auf die inneren Stimmen, die sie begleiten.

Aus der jüngeren Geschichte finden wir Madeleine Delbrel (1904–1964). Sie lernt ihren Intellektualismus zu überwinden und den Alltag zu heiligen, als sie Gottes Existenz zutiefst erfährt. Als Sozialarbeiterin lebt sie die Liebe durch ihre Arbeit und ihr Leben und wird Gründerin einer Gemeinschaft. Gott war Mittelpunkt ihres Seins und Wirkens. Hannah Arendt (1906–1975) fasziniert in ihrem Versuch, alles verstehen zu wollen, besonders das Unfassbare des 3. Reiches. Es gelingt ihr und ihrer Familie nach Amerika zu emigrieren und dort all den offenen Fragen nach den Ursprüngen totaler Herrschaft nachzugehen. Sie setzt sich auf dem Hintergrund der politischen Philosophie als Frau mit großer Autorität durch. Sie bestand darauf, ihre eigene Meinung kundzutun, auch wenn sie sich damit angreifbar und kritisierbar machte. Als jemand, die an die Zukunft glaubte und zeitlebens für Gerechtigkeit eintrat, wird Dorothee Sölle (1929–2003) beschrieben. Ihr ganzes Leben wurde von der Hingabe für ihren Glauben und für die weltweite Umsetzung des Reiches Gottes geprägt. So rief sie alle Menschen auf, glaubwürdig zu handeln und zu leben und sich für globale Gerechtigkeit einzusetzen. An der Ausbeutung der Dritten Welt durch die Erste ist sie innerlich beinahe zerbrochen. Ihre Gottesbeziehung gab ihr die Kraft, ihre Stimme immer wieder zu erheben und zur Umkehr zu ermahnen. Gott blieb die Quelle ihres Lebens und ihres politischen Engagements bis zu ihrem Tod.

Alle Biografinnen porträtieren zunächst ihr Vorbild, stellen sie in das Umfeld ihrer damaligen Welt, um danach persönlich auf jene Aspekte der einzelnen Lebensgeschichten einzugehen, die jede Autorin am meisten berührt. So entsteht ein Kaleidoskop verschiedener Zugänge und Blickwinkel auf wertvolle Frauen, die uns durch ihr Sein und Wirken nachhaltig Lebensimpulse hinterließen.

Salzburg

Angelika Gassner

nicht erklären. Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 2015. (296, Lesebändchen) Geb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-7666-1957-0.

Hans Goller hat mit *Wohnt Gott im Gehirn?* einen erfolgreichen Beitrag zur zeitgenössischen Diskussion über Hirnforschung und Religion vorgelegt, erfolgreich deswegen, weil im Buch hochkomplexes medizinisch-technisches und philosophisch-begriffliches Material verständlich und ohne Verlust seiner je wissenschaftlichen Bedeutsamkeit erklärt wird. Der Gewinn des Buches ist in erster Linie in seinem zusammenfassenden Charakter und der Darstellung der schwierigen Probleme zu sehen, die es in diesem Feld gibt, was umso mehr zählt, als dass das Buch eher als Eingangstür zur Diskussion gedacht ist als als eine völlig neue konstruktive Synthese.

Teil Eins befasst sich mit der Frage, ob es einen göttlichen Teil des Gehirns gibt. Auf die „Suche nach den neurobiologischen Grundlagen des religiösen Erlebens und Verhaltens“ fokussiert sich Teil Zwei, wo u. a. die „neurotheologischen“ Experimente Andrew Newbergs eine zentrale Rolle spielen. Hilfreich ist, dass Goller Aufbau, Ablauf und Ergebnisse zahlreicher wissenschaftlichen Experimente gründlich darlegt und häufig im Zusammenhang mit den relevanten Lebensgeschichten des Untersuchten dargestellt. Zugleich werden die philosophischen Voraussetzungen, die notwendig sind, um solche Experimente nicht nur gewinnbringend, sondern auch in erster Linie wissenschaftlich sinnvoll durchzuführen, ordentlich herausgearbeitet und kritisch beleuchtet. Teil Drei beschäftigt sich weiterführend mit den wissenschaftlichen Problemen der Neurotheologie, vor allem mit Bezug auf Thomas Fuchs und Alva Noë. Das Buch schließt in Teil Vier mit einem Kapitel über Nahtoderfahrungen und ihre möglichen religiösen Implikationen.

Besonders schätzenswert an Gollers Ansatz ist, dass er seine Analyse wissenschaftlicher Experimente nicht nutzt, um ein paar eigene programmatische philosophische und theologische Aussagen auszuführen, sondern dass die Lebensgeschichten der Individuen, die erzählt werden, und die Resultate wissenschaftlicher Experimente, die rezensiert werden, ihren Wert in sich selbst haben (dürfen). Es ist der umfangreiche Charakter dieser persönlichen Geschichten, der in Zusammenhang mit Gollers Kommentaren eindrücklich zeigt, dass man generell

THEOLOGIE

♦ Goller, Hans: *Wohnt Gott im Gehirn? Warum die Neurowissenschaften die Religion*